

Personale Netzwerke und wissenschaftliche Normierung: Das Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft

Stefan Rebenich, Bern

Das ausgehende 19. Jahrhundert ist das Zeitalter der Handbücher. Auch der süddeutsche Verlag C. H. Beck nahm damals die auflagestarken Werke in sein Programm.¹ Seit 1882 erschien unter der Leitung Otto Zöcklers das „Handbuch der theologischen Wissenschaften“, 1895 veröffentlichte August Baumeister das „Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen“, und seit 1906 kam unter der Ägide von Adolf Matthias das „Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen“ heraus.² Seit 1885 erschien das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“. An diesem Beispiel sollen im Folgenden die Bedeutung und Funktion solcher Nachschlagewerke im Zeitalter des Historismus betrachtet und die Interdependenz von personalen Netzwerken und wissenschaftlicher Normierung untersucht werden.

I.

Mitte der 1870er Jahre hatte der Münchner Verleger Oskar Beck erstmals den Gedanken geäußert, ein Handbuch zu veröffentlichen, das einen Überblick über die klassischen Altertumswissenschaften bieten sollte. Die Idee solcher Sammelwerke, die die aktuelle Forschung abbildeten, war nicht neu. August Friedrich Pauly hatte die „Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft“ begründet, die zwischen 1837 und 1852 erschien.³ Beck wollte aber kein alphabetisch organisiertes Lexikon, sondern ein systematisch angelegtes Handbuch, dessen einzelnen Teile sich planmäßig zu einem umfassenden Ganzen zusammenfügten. Als Herausgeber gewann er Iwan (seit 1889: von) Müller, Professor der Klassischen Philologie in Erlangen.⁴

Iwan Müller erwies sich für den Verleger in der Tat als richtige Wahl. 1890, sechs Jahre, nachdem er seinen Herausgebervertrag für das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft in systematischer Darstellung mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen“ unterzeichnet hatte, lagen folgende Bände ganz vor:

I: Einleitende und Hilfsdisziplinen, II: Sprachwissenschaft, Metrik und Musik, III: Geographie und Geschichte, IV: Staats-, Kriegs- und Privataltertümer, und VII: Geschichte der griechischen Literatur; in Teilen waren veröffentlicht die Bände V: Naturwissenschaft und Philosophie sowie Sakralaltertümer und VIII: Geschichte der römischen Literatur.

Der noch fehlende Band VI war der „Archäologie der Kunst“ gewidmet und erschien in drei Teillieferungen in den Jahren 1893 bis 1895. Ein begleitender Atlas in großem Format mit aberhunderten Nachzeichnungen antiker Kunst- und Bauwerke folgte im Jahr 1897. Binnen weniger Jahre hatte das Handbuch einen guten Teil seiner Ziele erreicht. Dies war nur möglich, da Müller schon 1885, als der erste Band erschien, 29 Mitarbeiter gewonnen hatte, deren Zahl sich

¹ Der Beitrag fußt auf meiner Darstellung: C. H. Beck 1763–2013. Der kulturwissenschaftliche Verlag und seine Geschichte, München 2013, bes. 209–241. Vgl. auch Stefan Rebenich, Das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“: Enzyklopädisches Wissen im Zeitalter des Historismus, in: *Hyperboreus* 21, 2015, 339–354.

² Vgl. auch Heinrich Beck, Festschrift zum zweihundertjährigen Bestehen des Verlages C. H. Beck. 1763–1963, München 1963, 63; 89–92.

³ Zu August Friedrich Pauly (1796–1845), der die

nach ihm benannte Enzyklopädie bis zum dritten Band herausgab, vgl. Monika Balzert, Pauly, Gottlieb Wilhelm August von, in: *Neue Deutsche Biographie* 20, 2001, 136f. mit weiterer Literatur. Das in Rebenich, C. H. Beck (wie Anm. 1), 209 genannte Erscheinungsdatum der ersten „RE“ (1837 bis 1864) ist entsprechend zu korrigieren.

⁴ Zu Iwan Müller (1830–1917) vgl. Joachim Gruber, Müller, Iwan von, in: *Neue Deutsche Biographie* 18, 1997, 417.

in den folgenden Jahren noch erheblich vergrößerte. Wer schrieb zunächst für das Handbuch? Betrachten wir die Autoren, die in der Anfangsphase einen Handbuchbeitrag vorlegten.

Das Handbuch um das Jahr 1890⁵

Bd.	Titel	Jahr	Bearbeiter	Geb.	Funktion
I	Einleitende und Hilfsdisziplinen: Grundlegung und Geschichte der klass. Altertumswissenschaft	1886 (1887)	Ludwig von Urlichs	1813	o. Prof. für Klassische Philologie und Ästhetik, Univ. Würzburg
I	Hermeneutik und Kritik sowie Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde	dito	Friedrich Blass	1843	o. Prof. für Klassische Philologie, Univ. Kiel
I	Griechische Epigraphik	dito	Gustav Hinrichs	gest. 1886	Oberlehrer, Berlin
I	Römische Epigraphik	dito	Emil Hübner	1834	o. Prof. für Klassische Philologie, Univ. Berlin
I	Griechische und römische Metrologie	dito	Heinrich Nissen	1839	o. Prof. für Alte Geschichte, Univ. Bonn
I	Zeitrechnung der Griechen und Römer	dito	Georg Friedrich Unger	1826	o. Prof. für Alte Geschichte, Univ. Würzburg
II	Griechische Grammatik	1885 (1886)	Karl Brugmann	1849	o. Prof. für Klassische Philologie, Univ. Freiburg
II	Lexikographie der griechischen Sprache	dito	Georg Autenrieth	1833	Gymnasialrektor, Nürnberg
II	Lateinische Grammatik	dito	Friedrich Stolz und Josef Hermann Schmalz	1850 1846	ao. Prof. für Sprachwissen., Univ. Innsbruck Gymnasialrektor, Tauberbischofsheim
II	Lexikographie der lateinischen Sprache	dito	Ferdinand Heerdegen	1845	Privatdozent für Klassische Philologie, Univ. Erlangen
II	Metrik der Griechen und Römer	dito	Hugo Gleditsch	1837	Gymnasiallehrer, Berlin
II	Rhetorik der Griechen und Römer	dito	Richard Volkmann	1832	Gymnasialdirektor, Jauer (Schlesien)
III	Geographie und politische Geschichte: Abriss der Geschichte der vorderasiat. Kulturvölker und Ägyptens bis auf die Zeit der Perserkriege	1889 (1887)	Fritz Hommel	1854	ao. Prof. für semitische Sprachen, Univ. München
III	Hellenische Landeskunde und Topographie	1889 (1888)	Habbo Gerhard Lolling	1848	Bibliothekar und Konservator, Athen
III	Grundzüge der politischen Geschichte Griechenlands	dito	Robert Pöhlmann	1852	o. Prof. für Alte Geschichte, Univ. Erlangen
III	Geographie von Italien und den römischen Provinzen	dito	Julius Jung	1851	o. Prof. für Alte Geschichte, Univ. Prag
III	Abriss der römischen Geschichte	dito	Benedictus Niese	1849	o. Prof. für Alte Geschichte, Univ. Marburg
III	Topographie von Rom	dito	Otto Richter	1843	Gymnasialdirektor, Berlin

⁵ Das Erscheinungsjahr richtet sich nach dem Ausweis des Titelblattes; in Klammern werden die von Oskar Beck, Verlagskatalog der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München. Mit einer geschicht-

lichen Einleitung. Herausgegeben zur Feier des hundert- und fünfzigjährigen Bestehens der Firma, München 1913, 220–225 genannten Jahresangaben angeführt, sofern sie abweichen.

Bd.	Titel	Jahr	Bearbeiter	Geb.	Funktion
IV	Die griechischen Staats- und Rechtsaltertümer	1887	Georg Busolt	1850	o. Prof. für Alte Geschichte, Univ. Kiel
IV	Die griechischen Privataltertümer	dito	Iwan Müller	1830	o. Prof. für Klassische Philologie, Univ. Erlangen
IV	Die griechischen Kriegsaltertümer	dito	Adolf Bauer	1855	ao. Prof. für Alte Geschichte, Univ. Graz
IV	Die römischen Staats-, Rechts- und Kriegsaltertümer	dito	Hermann Schiller	1839	Gymnasialdirektor und o. Prof. für Pädagogik, Gießen
IV	Die römischen Privataltertümer und römische Kulturgeschichte	dito	Moritz Voigt	1826	o. Honorarprof. für Römisches Recht, Univ. Leipzig
V	Geschichte der antiken Philosophie	1888	Wilhelm Windelband	1848	o. Prof. für Philosophie, Univ. Straßburg
V	Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum und im Mittelalter	1888	Siegmund Günther	1848	o. Prof. für Geographie, TU München
VII	Geschichte der griechischen Literatur bis auf die Zeit Justinians	1889	Wilhelm von Christ	1831	o. Prof. für Klassische Philologie, Univ. München
VIII	Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian	1890	Martin Schanz	1842	o. Prof. für Klassische Philologie, Univ. Würzburg
IX	Geschichte der byzantinischen Literatur	1891	Karl Krumbacher	1856	Privatdozent und Gymnasiallehrer, München

Große Namen waren unter den Autoren kaum zu finden. Und wenn ein Name heraussticht, wie etwa der Wilhelm Windelbands,⁶ so war es nicht sein Handbuchbeitrag, der ihn berühmt machte: Der Neukantianer war kein Spezialist für antike Philosophie und erlangte Weltruhm nicht als Historiker, sondern als Systematiker. Die Absenz der einflussreichen preußischen Professoren fällt auf; zwei Generationen borussischer Ordinarien fehlen. Franz Bücheler, Hermann Diels, Theodor Mommsen, Hermann Usener, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und Eduard Zeller, um nur diese zu nennen, wären nicht im Traum auf die Idee gekommen, für den in den Altertumswissenschaften noch unbekanntem süddeutschen Verlag die Feder zu ergreifen. Die älteren und arrivierten Hochschullehrer publizierten ihre Arbeiten bei den angesehenen nord- und mitteldeutschen Wissenschaftsverlagen. Aus der Not machten der Verleger Oskar Beck und sein Herausgeber Iwan Müller eine Tugend: Man setzte einen eindeutigen Schwerpunkt bei der Autorenrekrutierung im süddeutschen Raum; gewonnen wurden vor allem Altertumswissenschaftler an den bayerischen Universitäten. Des Weiteren vertraute man auf jüngere Professoren, die zwischen 35 und 45 Jahre alt waren und für das Verlagsunternehmen des noch wenig bekannten Verlegers angeworben werden konnten. Einige Autoren waren Gymnasialdirektoren und Gymnasiallehrer, die für die Praxisorientierung des Handbuchs warben, zugleich aber die enge Verbindung zwischen dem altsprachlichen Unterricht an den Humanistischen Gymnasien und den Altertumswissenschaften an den Universitäten repräsentierten. Der Herausgeber selbst war vom Gymnasial-„Professor“ zum Universitätsprofessor aufgestiegen. Nach seiner Tätigkeit in Erlangen wurde er 1893 nach München berufen. Mit dem Handbuch und den damit aufgebauten Netzwerken konnte man zumindest in Bayern Karriere machen. München blieb bis in die zweite Hälfte

⁶ Zu Wilhelm Windelband vgl. Reiner Wiehl, Die Heidelberger Tradition der Philosophie zwischen Kantianismus und Hegelianismus. Kuno Fischer, Wilhelm Windel-

band, Heinrich Rickert, in: Semper Apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986, Heidelberg 1986, 967–989.

te des 20. Jahrhunderts der Ort, an dem der jeweilige Herausgeber wirkte, auch wenn allmählich zahlreiche Autoren gewonnen wurden, die außerhalb Bayerns tätig waren.

II.

Das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“ band nicht viele Autoren an C. H. Beck. Noch war dessen symbolisches Kapital in der Altertumskunde zu gering und der Wissenschaftscharakter des Programms zu wenig evident. Aber einige der jüngeren Wissenschaftler erwiesen sich als Glücksgriff, auch wenn sie Außenseiter ihrer Zunft waren. Sie setzten wichtige Akzente und profilierten das Handbuch.

Hier ist an erster Stelle Robert (seit 1909: von) Pöhlmann zu nennen, Professor der Alten Geschichte erst in Erlangen und seit 1901 in München, der 1889 den Beitrag zur griechischen Geschichte im dritten Band des Handbuchs verfasste, der die Geographie und politische Geschichte des klassischen Altertums behandelte.⁷ Mit dem Mittdreißiger, der erst fünf Jahre zuvor auf eine Professur gelangt war, gewannen das Handbuchunternehmen und der Verlag einen Historiker, der als Mediävist begonnen und vielfältige Anregungen aus der Nationalökonomie erhalten hatte, der die gesamte europäische Vormoderne souverän überblickte und der zudem flott schreiben konnte. Sieben Jahre später erschien Pöhlmanns Griechische Geschichte im Handbuch als eigenständiger Band.

Die Altertumswissenschaften durchliefen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine rasante Entwicklung. Also musste auch das Handbuch einerseits immer wieder aktualisiert, sozusagen auf den neuesten Stand gebracht werden, andererseits galt es die disziplinären Spezialisierungen abzubilden. Pöhlmann formulierte in der zweiten Auflage seines „Grundrisses der griechischen Geschichte“ von 1896 am Beispiel seines Faches das Credo des Handbuchs: „In der Tat ist eine über die wichtigsten Fragen orientierende kritische Übersicht für den Lernenden unentbehrlich geworden, nachdem der Fortschritt der literarischen, der Inschriften- und Denkmälerforschung uns nicht nur mit einer Fülle neuer Tatsachen, sondern auch neuer Probleme bereichert hat, und die zahlreichen, von den verschiedensten Standpunkten aus unternommenen Neubearbeitungen des Stoffes nicht nur eine Menge von überkommenen, scheinbar feststehenden Anschauungen ins Wanken gebracht, sondern auch zur Aufstellung einer Fülle neuer – sich oft diametral widersprechender – Hypothesen und Konstruktionen geführt haben: ein Labyrinth von Tatsachen und Meinungen, in dem es eines Führers dringend bedarf. Auch zur Entlastung der akademischen Vorlesungen, denen er die zeitraubenden Literaturangaben möglichst erspart, kann ein derartiger alle wichtigeren literarischen Nachweise enthaltender Grundriß gute Dienste leisten.“⁸

Gewiss, Pöhlmann gab gediegene Informationen zur politischen Ereignisgeschichte, aber auch zur Überlieferung und Forschungslage. Er stellte jedem Kapitel, wie schon der Titel „Grundriß der griechischen Geschichte nebst Quellenkunde“ andeutete, einen Abschnitt voran, in dem er die Quellenlage zusammenfasste und jeweils den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Diskussion zur Überlieferung darlegte. Am stärksten sind die Abschnitte zum archaischen und klassischen Griechenland. Mit der Geschichte des Hellenismus, zunächst noch unter der Überschrift „Das makedonische Zeitalter“ abgehandelt, war Pöhlmann weniger vertraut, und er skizzierte nur kurz die Entwicklung in der römischen Kaiserzeit. Von George Grote und Ernst Curtius hielt Pöhlmann indes wenig, da sie die Bedeutung der Demokratie für die Entwicklung der athenischen Polis überbewerteten.⁹ Einflussreich für seinen Grundriß war, trotz aller Einwände im Detail, Jacob Burckhardt, mit dem Pöhlmann die Kritik an der „Staatsknechtschaft des

⁷ Zu Robert Pöhlmann (1852–1914) vgl. Karl Christ, Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit, Darmstadt ³1989, 201–247; ders., Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Wissenschaftsgeschichte, München 1999, 125–148 und ders.,

Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart, München 2006, 30–32.

⁸ Robert Pöhlmann, Grundriß der griechischen Geschichte nebst Quellenkunde, München ³1906, V.

⁹ Vgl. ebd., 3–6.

Individuums“ – in seinen eigenen Worten: „an der egoistischen Ausnutzung der politischen Gewalt im Interesse der Massenmehrheit“ – teilte; ausdrücklich folgte er nicht Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und Eduard Meyer in ihren Verdikten gegen den Basler Historiker Burckhardt habe „den Griechen“ noch primär vom Staate aus geschildert, „d. h. als politisch ringenden und leidenden Menschen, ζῶον πολιτικόν“. Pöhlmann verlangte hingegen eine „Betrachtungsweise“, „welche den Griechen zugleich als wirtschaftliches (ζῶον οἰκονομικόν) und soziales Wesen verstehen lehrt.“¹⁰ Folglich wurde in dem Handbuch nicht nur der *status quaestionis* beschrieben, sondern der Versuch unternommen, das Fach zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte hin zu öffnen. Pöhlmann war damit ein Häretiker im Feld der Alten Geschichte, denn die einflussreichen Repräsentanten der Disziplin konzentrierten sich auf die Politikgeschichte und das Staatsrecht.

Charakteristisch war und blieb für Pöhlmann der Blick auf die Gegenwart. Die griechische Geschichte hatte in neuhumanistischer Tradition einen paradigmatischen Bildungswert, sie „ist und bleibt nun eben einmal eines der wichtigsten Blätter in der Geschichte der Menschheit“, wie Pöhlmann in der Einleitung kategorisch feststellte. Politische Aussagen wurden daher in die Darstellung integriert. So warnte der nationalliberale Althistoriker vor der nivellierenden Wirkung der attischen Demokratie des vierten Jahrhunderts: Dem System war Sokrates zum Opfer gefallen, und es „reizte nur die Begierden des Pöbels, ohne sie befriedigen zu können“. Er verachtete die autokratische Volksherrschaft und die Verheißungen „der revolutionären sozialen Demokratie“, die in den „Bankrott der Prinzipien der Freiheit und Gleichheit“ mündeten.¹¹ Dem Publikum gefiel das „politische“ Lesebuch so sehr, dass es einer der erfolgreichsten Bände in der Geschichte des „Handbuchs der klassischen Altertumswissenschaft“ war. 1906 erschien die dritte, 1909 die vierte und 1914 die fünfte Auflage.

Mit Pöhlmann hatte Oskar Beck einen Autor gewonnen, der sowohl in seinem Handbuch als auch in seinen weiteren, bei C. H. Beck verlegten Publikationen¹² „die engen Grenzen der traditionellen Geschichts- und Altertumswissenschaft“ überwand und „eine realistische Erfassung der Antike“ forderte, „die auch sozialpolitische Gesichtspunkte berücksichtigen sollte“.¹³

III.

Die traditionelle Konzeption der „klassischen“ Altertumswissenschaft überwand auch der zweite Autor, von dem hier die Rede sein soll: Karl Krumbacher, der sich 1886 als dreißigjähriger Privatdozent der Klassischen Philologie an der Universität München entschloss, in einem Supplement zur griechischen Literaturgeschichte von Wilhelm von Christ, dessen Schüler er war, die Literatur der byzantinischen Ära zu behandeln.¹⁴ Dann verzögerte sich der Abschluss des Manuskriptes, das für Neujahr 1888 vereinbart war. Krumbacher war durch seine berufliche Doppelbelastung nicht in der Lage, den Termin einzuhalten: Er war in Wissenschaft und Unterricht tätig, da er als unbesoldeter Privatdozent zwar ein neues Fach: die Byzantinistik, begründete, aber seinen Lebensunterhalt als Gymnasiallehrer verdiente. Am 17. Juli 1889 fragte Oskar Beck deshalb an, wie es denn mit dem Beginn der Drucklegung der byzantinischen Literaturgeschichte stehe: „Ich habe schon in den letzten Monaten auf das Manuskript gewartet.“¹⁵ Krumbacher teilte ihm nicht nur mit, dass sich der Abschluss bis in den Herbst verzögern werde, sondern dass der Umfang von den geplanten vier bis fünf Bogen auf inzwischen ca. zwanzig Bogen gewachsen sei. Der

¹⁰ Ebd., 9–11; 201.

¹¹ Ebd., 204f.

¹² Bei C. H. Beck erschienen ebenfalls Pöhlmanns epochemachendes zweibändiges Werk über die „Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus“ (1893/1901) und seine gesammelten Abhandlungen „Aus Altertum und Gegenwart“ (1895); vgl. Rebenich, C. H. Beck (wie Anm. 1), 217–220.

¹³ Karl Christ, Einleitung zur Neuausgabe von: Ro-

bert von Pöhlmann, Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt, Bd. 1, Darmstadt 1984, VI.

¹⁴ Zu Karl Krumbacher (1856–1909) vgl. Peter Schreiner, Ernst Vogt (Hg.), Karl Krumbacher. Leben und Werk, München 2011 mit weiterer Literatur.

¹⁵ Bayerische Staatsbibliothek, Nl. Karl Krumbacher: Brief Oskar Becks vom 17. Juli 1889.

Verleger reagierte sofort und teilte zunächst Wilhelm von Christ mit, dass der zweite Teil seiner Literaturgeschichte, der die nachklassische Periode der griechischen Literatur umfassen sollte, „gesondert ausgegeben“ werde, um eine weitere Verzögerung des Erscheinungsdatums zu vermeiden; andererseits war er damit einverstanden, dass Krumbacher ein wesentlich größeres Manuskript vorlegte als ursprünglich vereinbart und sein Band damit „für eine eigene Abteilung“ reiche.¹⁶

Oskar Beck unterstützte mit seiner verlegerischen Entscheidung die Entstehung eines neuen Faches: der byzantinischen Literaturgeschichtsschreibung, die wiederum die Grundlage der universitären Byzantinistik bildete.¹⁷ Damit hatte sich der Verleger ein für die damalige Zeit innovatives Verständnis der historistisch konditionierten Altertumswissenschaften zu eigen gemacht, die von einer normativen Betrachtung der klassischen Antike Abstand nahmen und die gesamte Hinterlassenschaft des griechischen und lateinischen Kulturraumes bearbeiteten. Krumbacher formulierte diese Überzeugung in seiner programmatischen Vorrede: „Um es kurz zu sagen: Soll sich die Philologie als eine geschichtliche Wissenschaft im vollsten Sinne des Wortes bewähren, so muss sie auch die Erforschung der byzantinischen Zeit ohne Rückhalt in ihr Bereich ziehen; dann müssen auch die gutgemeinten Bedenken der sinnenden Gemüter verstummen, die noch nicht gelernt haben, die Begriffe des ästhetischen Vergnügens und der pädagogischen Brauchbarkeit von dem der wissenschaftlichen Forschung zu trennen.“¹⁸

Das Werk, das Krumbacher als 35-Jähriger 1891 veröffentlichte, machte den Autor auf einen Schlag berühmt. Noch im selben Jahr trat er in den Universitätsdienst ein und wurde zum Extraordinarius für Mittel- und Neugriechisch ernannt. 1897 wurde er auf den Lehrstuhl für „Mittel- und Neugriechische Philologie“ an der Universität München berufen. Im selben Jahr erschien die zweite, stark erweiterte Auflage des Handbuchs. Neu hinzugekommen waren ein umfangreicher Abschnitt über die theologische Literatur, den der katholische Kirchenhistoriker Albert Ehrhardt verfasst hatte, und ein „Abriss der byzantinischen Kaisergeschichte“ aus der Feder des Jenenser Althistorikers Heinrich Gelzer. Die byzantinische Literaturgeschichtsschreibung war endgültig in der klassischen Altertumswissenschaft und damit innerhalb der Philosophischen Fakultät verankert.¹⁹

IV.

Das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“ trug maßgeblich auch zur Konstituierung der mittellateinischen Philologie bei, die an der Universität München seit 1889 von dem Privatdozenten Ludwig Traube vertreten wurde, der sein Leben lang unter dem auch im akademischen Milieu grassierenden Antisemitismus litt.²⁰ Deshalb wurde der begnadete Forscher, den Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff gleichermaßen schätzten, erst sechzehn Jahre nach seiner Habilitation im Jahre 1904 auf ein besoldetes Ordinariat an der Universität München berufen. Drei Jahre später starb der noch nicht 46-Jährige an Leukämie.

Oskar Beck fühlte sich mit dem jungen Gelehrten eng verbunden, der – noch keine 30 Jahre alt – eine Geschichte der lateinischen Literatur im Mittelalter schreiben wollte. Das Handbuch veränderte einmal mehr das Konzept der traditionellen Altertumskunde. Auch die mittellateinische Philologie wurde durch die Integration in das Handbuch Teil der „klassischen Altertumswis-

¹⁶ Vgl. Bayerische Staatsbibliothek, Nl. Karl Krumbacher: Brief Wilhelm von Christ vom 31. August 1888 und Schreiben Oskar Becks vom 22. Juli 1889.

¹⁷ Zum wissenschaftshistorischen Hintergrund vgl. Franz Tinnefeld in Schreiner/Vogt (wie Anm. 14), 27–37, bes. 31f.

¹⁸ Karl Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527–1453)*, München 1891, VI. Dazu Schreiner/Vogt (wie Anm. 14), 41f.

¹⁹ Wichtig waren zudem die von Krumbacher herausgegebene „Byzantinische Zeitschrift“, die seit 1892 zwei-

mal jährlich bei B. G. Teubner in Leipzig erschien und rasch zum Zentralorgan der neuen Wissenschaft wurde; vgl. Schreiner/Vogt (wie Anm. 14), 20; 28; 72 f.

²⁰ Zu Ludwig Traube (1861–1907) vgl. Franz Boll, *Biographische Einleitung*, in: Ludwig Traube, *Zur Paläographie und Handschriftenkunde*, hrsg. v. P. Lehmann, München 1909 (ND 1965), XI–XLVII; Peter Lebrecht Schmidt, *Ludwig Traube als Latinist*, in: William M. Calder III et al. (Hg.), *Wilamowitz in Greifswald*, Hildesheim 2000, 491–503 und Arno Mentzel-Reuters, *Ludwig Traube und die Monumenta Germaniae historica*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 77, 2014, 3–25.

senschaft“. Im Gegensatz zur Byzantinistik konnte Oskar Beck in diesem Fach allerdings ein fachwissenschaftliches Periodikum begründen: die „Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters“, die seit 1906 von Ludwig Traube herausgegeben wurden und in dem 1907 als zweiter Band seine bahnbrechende Untersuchung über die „Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung“ erschien. Die Aufnahme der Byzantinistik und der mittellateinischen Philologie in den Kanon der altertumskundlichen Fächer erweiterte deren zeitlichen Horizont, und die Berücksichtigung der nachklassischen Epochen trug entscheidend dazu bei, die klassizistische Fokussierung auf die griechisch-römische Antike zu überwinden. In dieselbe Richtung zielte auch die Darstellung der Geschichte und Geographie des alten Orients in der dritten Abteilung des Handbuchs.

Ludwig Traube, von körperlichen und seelischen Gebrechen gequält, konnte aber die „Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters“ nicht zu Papier bringen. Leider, so klagte Beck Anfang 1895 in einem Brief an Krumbacher, lasse Traube ihn hängen: „quousque tandem?“ Er hoffte, dass Krumbacher seinen Kollegen anhalte, seinen Vertrag zu erfüllen.²¹ Vergeblich. Im März 1897 klagte Beck: „Möchte doch auch Traube seiner Pflichten gegen unser Werk eingedenk sein!“²² Am Ende lösten beide Seiten den Vertrag einvernehmlich. An Traubes Stelle trat der Dresdner Privatgelehrte Max Manitius, der in drei Bänden eine solide Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters von Justinian bis zum Ende des 12. Jahrhunderts vorlegte, die in den Jahren 1911, 1923 und 1931 erschien.²³

V.

Der Verleger Oskar Beck gab rückblickend Rechenschaft über seine Ziele, die er verfolgte, als er mit dem „Handbuch der theologischen Wissenschaften“ das erste der Handbücher im Jahr 1882 begründete. Er habe beabsichtigt, „ein ganzes großes Wissenschaftsgebiet in enzyklopädischer Weise nach Maßgabe des neuesten Standes der Forschung nach einem sorgfältig festgestellten Plane in der Weise zur Darstellung zu bringen, dass einerseits die in die Hände der berufensten Spezialgelehrten gelegten Bearbeitungen der Einzeldisziplinen sich zu einem organisch geschlossenen lückenlosen Gesamtbilde des betreffenden Wissenschaftskomplexes zusammenfügten, andererseits aber doch der Bearbeitung der Einzeldisziplinen vollständige Selbständigkeit erhalten bliebe.“²⁴

Dieses Ziel: die Integration eines rasch wachsenden Wissensgebiets, verfolgte auch das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“. Iwan Müller stellte in der Vorrede zum ersten Band fest, dass sowohl die Verwissenschaftlichung der Fächer als auch die Popularisierung der disziplinären Forschung die Publikation von „encyklopädischen Werken“ begünstige.²⁵ In einer Zeit, als das Wissen gewaltig zunahm und von dem Einzelnen kaum mehr zu überblicken war, wurde der Versuch unternommen, die sich ständig erweiternden Wissensbestände zu dokumentieren. Eine solche Synthese war nötig: Die akademischen Fachwissenschaften waren schnell zu Systemen angewachsen, deren gesammeltes Wissen geordnet werden musste, um ein gesichertes Fundament zu schaffen, von dem aus weitergeforscht werden konnte. Die Anlage der Bände, die von Anbeginn des Unternehmens ins Auge gefasst wurde, spiegelte diese Entwicklung. „Jede Disziplin“ sollte in „koordinierte größere Kapitel, jedes dieser letzteren aber in rubrizierte Unterabschnitte gegliedert“ werden. Literaturübersichten waren am Ende eines jeden Kapitels anzuführen und die Hauptwerke gegebenenfalls kurz zu charakterisieren; einleitend hingegen musste „auf den geschichtlichen Entwicklungsgang der darzustellenden Disziplin“ zurückgeblickt werden.²⁶ Der Verlag C. H. Beck operierte mit seinem Handbuch an der Schnittstelle zwischen Wissen-

21 Bayerische Staatsbibliothek, Nl. Karl Krumbacher: Brief Oskar Becks vom 12. Januar 1895.

22 Bayerische Staatsbibliothek, Nl. Karl Krumbacher: Brief Oskar Becks vom 2. März 1897.

23 Nach Traubes frühem Tod veröffentlichte C. H. Beck dessen „Vorlesungen und Abhandlungen“ in drei Bänden, die Franz Boll, Samuel Brandt und Paul Lehmann

zwischen 1909 und 1920 herausgaben.

24 Beck, Verlagskatalog (wie Anm. 5), 72.

25 Iwan Müller, Vorrede zum ersten Band, in: Ludwig von Urlichs (Hg.), Einleitende und Hilfsdisziplinen, HdA I.1, München 1887, V.

26 Verlagsarchiv C. H. Beck, Verlagsvertrag mit Iwan Müller vom 27. Dezember 1883.

schaft und Allgemeinbildung. Die Veröffentlichung eines solchen Sammelwerkes ging einher mit dem Wandel im wissenschaftlichen Kommunikationssystem: „Je stärker der inhaltliche *und* organisatorische Pluralismus in den Wissenschaften fortschritt, desto größer wurde der Wunsch nach Standardisierung und desto stärker verlagerte sich die Kontrolle darüber, ob und wie die wissenschaftliche Kommunikation ihr Publikum erreichte, auf die Verlage, die damit Bestandteil dieses Kommunikationsprozesses wurden.“²⁷

Aus Müllers „Vorrede zum ersten Bande“ wird ersichtlich, dass zum Zielpublikum sowohl (Gymnasial-)Professoren und Studenten wie auch gebildete Laien zählten: „wissenschaftlich ausgebildete Philologen, wie angehende Jünger der Wissenschaft und sonstige Freunde des Altertums“.²⁸ Wilhelm von Christ, Professor der Klassischen Philologie in München, verfasste den Band zur „Geschichte der griechischen Literatur“; er „wollte ein Buch für Philologen und Freunde der klassischen Literatur, nicht für Theologen und wissenschaftliche Spezialforscher schreiben“, wie er in der Vorrede zur dritten Auflage von 1898 bekundete. Die Wissenschaftlichkeit des Werks wurde sichergestellt, indem Christ „Nachweise über die gelehrten Hilfsmittel“ anfügte. Die Höhe der Auflage belief sich auf 2500 Exemplare; dazu kamen 200 Frei- und Rezensionsexemplare.²⁹ In der Tat war das Handbuch außer bei Gymnasiallehrern zunächst auch bei Studenten höchst beliebt, um sich effizient auf das Examen vorzubereiten.³⁰ Die Bände des „Handbuchs des klassischen Altertums“ fehlten zudem in keiner Gymnasialbibliothek.³¹ C. H. Beck trug zur Popularisierung komplexer altertumswissenschaftlicher Inhalte bei und verband Fachwissenschaft und Öffentlichkeit. Das Handbuch war in seiner Anfangszeit ein Sachbuch *avant la lettre*.

VI.

In der Phase der Konzeption waren für das Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft ursprünglich vier, dann fünf, später sieben Bände vorgesehen; als 1885 das Projekt umgesetzt war, sollte das Gesamtwerk in neun Bänden erscheinen. Immer wieder aufs Neue musste der Plan jedoch erweitert werden, damit neue Forschungsgebiete aufgenommen werden konnten. In rascher Folge wurden Werke im Handbuch über griechische und römische Sprache und Literatur, Geschichte, Staat und Recht, Religion, Philosophie und Naturwissenschaften veröffentlicht. Seit 1889 begannen mehrere Bände in Neuauflage zu erscheinen. Sie waren immer überarbeitet, und häufig wuchs die Seitenzahl erheblich an. Die Einzelbände, die größere Gebiete abdeckten, gliederten sich in mehrere Teilbände, die als „Abteilungen“ bezeichnet wurden. Hier ließen sich disziplinäre Entwicklungen ablesen: vor allem der Aufstieg der Hilfswissenschaften, das wachsende Interesse an der Religionsgeschichte und der Übergang von der statischen Betrachtung der Altertümer zur dynamischen Rekonstruktion der Kulturgeschichte. Die einleitend in dem ersten Band vereinten Darstellungen zu den Hilfsdisziplinen, zu Paläographie und Epigraphik, zu Chronologie und Numismatik wurden als separate Monographien geplant. Aus den „griechischen Staats- und Rechtsaltertümern“ wurde seit der dritten Auflage von 1920 die „Griechische Staatskunde“, und den „griechischen Kultusaltertümern“ wurde ein umfangreicher Band über „Griechische Mythologie und Religionsgeschichte“ beigegeben, der zwischen 1897 und 1906 erschien.

²⁷ Helen Müller, *Wissenschaft und Markt um 1900. Das Verlagsunternehmen Walter de Gruyters im literarischen Feld der Jahrhundertwende*, Tübingen 2004, 138f. Hervorhebung im Original.

²⁸ Iwan Müller, *Vorrede* (wie Anm. 25), VI.

²⁹ Verlagsarchiv C. H. Beck, Verlagsvertrag mit Iwan Müller vom 27. Dezember 1883.

³⁰ Vgl. Hermann Bengtson, *Hundert Jahre Handbuch der Altertumswissenschaft*, in: *Der Aquädukt. 1763–1988. Ein Almanach aus dem Verlag C. H. Beck im 225. Jahr seines Bestehens*, München 1988, 256–265, hier 259.

³¹ Wolfgang Beck, *Skizzen zur Verlagsgeschichte*, in: *Der Aquädukt* (wie Anm. 30), XIII–LV, hier XXIV.

*Das Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft im Jahr 1913*³²

I. Band: Einleitende und Hilfsdisziplinen.

Einleitende und Hilfsdisziplinen. A. Grundlegung und Geschichte der Philologie von Ludwig von Urlichs. B. Hermeneutik und Kritik von Friedrich Blass. C. Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde von Friedrich Blass. D. Griechische Epigraphik von Wilhelm Larfeld. E. Römische Epigraphik von Emil Hübner. F. Zeitrechnung der Griechen und Römer von Georg Fr. Unger. G. Griechische und römische Metrologie von Heinrich Nissen. 1887. ²1892. Für die dritte Auflage waren geplant:

1. Abteilung: Grundlegung und Encyklopädie der Philologie von Thaddäus Zielinski. [nicht erschienen]
2. Abteilung: Geschichte der Philologie. [nicht erschienen]
3. Abteilung: Kritik und Hermeneutik. Abriss des antiken Buchwesens von Theodor Birt. ³1913.
4. Abteilung: Paläographie von Karl Wessely. [erschien 1925: „Griechische Palaeographie“ von Wilhelm Schubart]
5. Abteilung: Griechische Epigraphik von Wilhelm Larfeld. ³1914.
6. Abteilung: Römische Epigraphik von Christian Hülsen. [nicht erschienen]
7. Abteilung: Zeitrechnung von Wilhelm Kubitschek. [erschien 1972: „Greek and Roman Chronology“ von Alan E. Samuel]
8. Abteilung: Numismatik von Behrendt Pick. [nicht erschienen]

II. Band: Griechische und lateinische Sprachwissenschaft.

Griechische und lateinische Sprachwissenschaft von Karl Brugmann. 1886. ²1890. ³1900.

1. Abteilung: Griechische Grammatik (Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax). Bearbeitet von Albert Thumb. Mit einem Anhang über Griechische Lexikographie von Leopold Cohn. ⁴1913.
2. Abteilung: Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik von Friedrich Stolz und J. H. Schmalz. Mit einem Anhang über Lateinische Lexikographie von Ferdinand Heerdegen. ⁴1910.
3. Abteilung: Rhetorik der Griechen und Römer von Richard Volkmann. 3. Aufl. besorgt von Caspar Hammer, und Metrik der Griechen und Römer nebst einem Anhang über die Musik der Griechen von Hugo Gleditsch. ³1901.

III. Band: Alter Orient, griechische Geschichte, römische Geschichte.

Fritz Hommel, Habbo G. Lolling u. a.: Geographie und politische Geschichte des klassischen Altertums. Mit einer Einleitung über die Geographie und Geschichte des Orients bis zu den Perserkriegen. Nördlingen 1887.

1. Abteilung: Grundriss der Geographie und Geschichte des alten Orients bis zu den Perserkriegen von Fritz Hommel. 1. Hälfte: Ethnographie des alten Orients. Babylonien und Chaldäa. ²1904.
2. Abteilung, 1. Teil: Geographie von Griechenland und den griechischen Kolonien. [nicht erschienen]
2. Abteilung, 2. Teil: Topographie von Athen von Walther Judeich. 1905.
3. Abteilung, 1. Hälfte: Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus von Julius Jung. ²1897.
3. Abteilung, 2. Hälfte: Topographie der Stadt Rom von Otto Richter. ²1902.
4. Abteilung: Grundriß der griechischen Geschichte nebst Quellenkunde von Robert Pöhlmann. ²1896. ³1906. ⁴1909. ⁵1914.

³² Nach Beck, Verlagskatalog (wie Anm. 5), 220–225.

5. Abteilung: Grundriß der römischen Geschichte nebst Quellenkunde von Benedictus Niese. ²1897. 31906. ⁴1910.

IV. Band: Griechische Staatskunde, Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer.

1. Abteilung: Die griechischen Staats-, Kriegs- und Privataltertümer von Georg Busolt. 1887.

1. Abteilung, 2. Hälfte: Die griechischen Privataltertümer von Iwan Müller. Die griechischen Kriegsaltertümer von Adolf Bauer. ²1893.

2. Abteilung: Die römischen Staats-, Rechts- und Kriegsaltertümer von Hermann Schiller. Die römischen Privataltertümer und römische Kulturgeschichte von Moritz Voigt. 1887. ²1893.

2. Abteilung, 2. Teil: Die römischen Privataltertümer von Hugo Blümner. 1911.

3. Abteilung: Die szenischen Altertümer. Das antike Theater von Erich Bethe. [nicht erschienen]

V. Band: Geschichte der Philosophie, Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften, Religionsgeschichte.

1. Abteilung: Geschichte der antiken Naturwissenschaft und Philosophie von Siegmund Günther und Wilhelm Windelband. 1888. ²1894.

1. Abteilung, 1. Teil: Geschichte der antiken Philosophie von Wilhelm Windelband. 3. Auflage bearbeitet von Adolf Bonhöffer. ³1912.

1. Abteilung, 2. Teil: Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum und Mittelalter von Siegmund Günther. [erschien 1925: „Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum“ von J. L. Heiberg]

2. Abteilung: Griechische Mythologie und Religionsgeschichte von Otto Gruppe, 2 Bände, 1897–1906.

3. Abteilung: Die griechischen Kultusaltertümer von Paul Stengel und Das griechisch-römische Bühnenwesen von Gustav Oehmichen. 1890. [danach mit Titeländerung von Paul Stengel. ²1898: Die griechischen Kultusaltertümer].

4. Abteilung: Religion und Kultus der Römer von Georg Wissowa. 1902. ²1912.

VI. Band: Klassische Archäologie.

Klassische Kunstarchäologie nebst einem Anhang über die antike Numismatik von Karl Sittl. 3 Teile. 1893–95.

Atlas hiezu.

Anstelle von Sittls Kunstarchäologie begann 1913 zu erscheinen: Handbuch der Archäologie.

1. Band, 1. Lieferung: A. Wesen und Methode der Archäologie von Heinrich Bulle. B: Geschichte der Archäologie von Bruno Sauer. C. Untergang und Wiedergewinnung der antiken Denkmäler von Theodor Wiegand. 1913.

VII. Band: Geschichte der griechischen Literatur.

Geschichte der griechischen Literatur bis auf die Zeit Justinians von Wilhelm von Christ. 1889. ²1890. ³1898. ⁴1905. Unter Mitwirkung von Otto Stählin bearbeitet von Wilhelm Schmid.

1. Teil: Die klassische Periode der griechischen Literatur. ⁵1908. ⁶1912.

2. Teil, 1. Hälfte: Die nachklassische Periode der griechischen Literatur von 320 v. Chr. bis 100 n. Chr. ⁵1911.

2. Teil, 2. Hälfte: Die nachklassische Periode der griechischen Literatur von 100 bis 530 n. Chr. 1913.

VIII. Band: Geschichte der römischen Literatur.

Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian von Martin von Schanz.

1. Teil: Die römische Literatur in der Zeit der Republik. München 1890. ²1898.

1. Teil, 1. Hälfte: Von den Anfängen der Literatur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkrieges. ³1907.

1. Teil, 2. Hälfte: Vom Ausgang des Bundesgenossenkrieges bis zum Ende der Republik. ³1909.

2. Teil: Die römische Literatur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian. 1892. ²1899.

2. Teil, 1. Hälfte: Die augusteische Zeit. ³1911.

2. Teil, 2. Hälfte: Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians. ³1913.

3. Teil: Die Zeit von Hadrian (117 n. Chr.) bis auf Constantin (324 n. Chr.). 1896. ²1905.

4. Teil: Die römische Literatur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians.

4. Teil, 1. Hälfte: Die Literatur des vierten Jahrhunderts. 1904.

4. Teil, 2. Hälfte: Die Literatur des 5. und 6. Jahrhunderts. [erschien 1920]

IX. Band

1. Abteilung: Geschichte der byzantinischen Literatur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527–1453) von Karl Krumbacher. 1891. 2. Auflage bearbeitet unter Mitwirkung von Albert Ehrhard und Heinrich Gelzer. 1897.

2. Abteilung: Geschichte der lateinischen Literatur im Mittelalter von Max Manitius.

1. Teil: Von Justinian bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts. 1911.

2. Teil in Vorbereitung. [erschien 1923; der dritte Teil 1931]

Die sukzessive Differenzierung und Segmentierung des Werkes hatte zur Folge, dass das Handbuch notwendigerweise auf Erneuerung und Expansion setzte. Das Handbuch stand an der Schnittstelle des bildungsbürgerlichen und des wissenschaftlichen Literaturmarktes. Es wurde für deutsche Ordinarien attraktiv, einen Handbuchband zu übernehmen. Zu dem Gräzisten Wilhelm von Christ, dem Latinisten Martin (seit 1900: von) Schanz und den Althistorikern Robert Pöhlmann und Benedictus Niese traten im Laufe der Jahre Georg Busolt, Carl Hosius, Herbert Hunger, Max Kaser, Martin Persson Nilsson, Wilhelm Schmid, Eduard Schwyzer, Heinrich Swoboda, Otto Stählin und Georg Wissowa. Anders gewendet: Das Handbuch wurde zum Signet der professionalisierten Altertumswissenschaft im historistischen Zeitalter. Die „Verwissenschaftlichung“ des Handbuchs hatte Folgen: Christs griechische Literaturgeschichte war seit der umfassenden Neubearbeitung durch Wilhelm Schmid und Otto Stählin „so umfangreich geworden, dass sie als Hilfsmittel für die Studierenden nicht mehr in Betracht kam.“³³ Die „Geschichte der römischen Literatur“ von Martin Schanz, die ursprünglich auf sechzehn Bogen veranschlagt war, hatte solch einen Umfang angenommen, dass mehrere Hundert Seiten von den späteren Bearbeitern Carl Hosius und Gustav Krüger gekürzt werden mussten; nur so konnte die Bandzahl von sieben auf fünf reduziert werden.³⁴

VII.

Die expansive Dynamik des Handbuchs wurde erst durch den Ersten Weltkrieg gebremst. 1913 hatte Iwan Müller aus Altersgründen die Leitung des Unternehmens niedergelegt; an seine Stelle trat Robert von Pöhlmann, der allerdings bereits im darauffolgenden Jahr verstarb. Der Erste Weltkrieg verhinderte den weiteren Ausbau der Reihe. Stagnation trat ein. Einen neuen Impuls erhielt das Handbuch durch den neuen Herausgeber, den Oskar Beck nach dem Ende des Krie-

³³ Bengtson, Hundert Jahre (wie Anm. 30), 260.

³⁴ Verlagsarchiv C. H. Beck, Verträge: Vertrag vom 22. Dezember 1883; vgl. Wolfgang Beck, Laudatio auf ein Handbuch oder: der Verlag C. H. Beck und die Alter-

tumswissenschaften in Bayern, in: Wolf-Armin von Reitzenstein (Hg.), Bayern und die Antike. 150 Jahre Maximilians-Gymnasium in München, München 1999, 48–64, hier 60.

ges gewann: Walter Otto, der 1918 die Nachfolge Ulrich Wilckens auf dem Lehrstuhl für Alte Geschichte in München angetreten hatte.³⁵ Wieder lag die Leitung des Handbuchs in den Händen eines Althistorikers. Der Verleger Oskar Beck dürfte damit keine Grundsatzentscheidung zugunsten der Alten Geschichte getroffen, sondern einen der fähigsten Altertumswissenschaftler, der damals in Süddeutschland wirkte, an die Spitze des Unternehmens gestellt haben. Das Handbuch war damit über Jahrzehnte in der Hand der Münchner Althistorie.

Walter Otto erwies sich als eine hervorragende Wahl. Er war ein effizienter Organisator und uneigennütziger Editor. Vor allem aber setzte er sein offensives Bekenntnis zur Universalgeschichte auch im Handbuch um; den Alten Orient betrachtete er als integralen Bestandteil der Geschichte der Alten Welt und bewirkte eine Öffnung der Reihe, die auch die sogenannten „Randvölker“ des Altertums wie die Etrusker umfassen sollte. Nur die germanischen Völker blieben außen vor, auch wenn Otto nach 1933 angesichts der nationalsozialistischen Germanenbegeisterung eine Zeitlang erwog, deren Geschichte ebenfalls darzustellen. Programmatisch war seine Entscheidung, auf das Epitheton „klassisch“ im Titel zu verzichten. Künftig sprach man nur noch vom „Handbuch der Altertumswissenschaft“. Auf 55 Großoktavbände berechnete er den Umfang des Handbuchs, das damit weiter wachsen und neue Bereiche wie Rechtsgeschichte und die Byzantinistik erschließen sollte. Die Reihe gliederte er in 12 Abteilungen, die auch heute noch Bestand haben.³⁶ Otto setzte darüber hinaus die Öffnung zur „Kulturgeschichte des Alten Orients“ durch: In der dritten Abteilung schrieben Hermann Kees über Ägypten, Albrecht Götze über „Kleinasien“, d. h. über die Hethiter, und Arthur Christensen über den Iran (1933). Anderes blieb ungeschrieben oder Stückwerk. Der Leipziger Alttestamentler Albrecht Alt erfüllte nicht seinen Vertrag, einen Band über Syrien und Palästina zu verfassen, und die Erneuerung von Krumbachers byzantinischer Literaturgeschichte scheiterte an dem frühen Tod von August Heisenberg, der die Aufgabe übernommen hatte. Das „Handbuch der Archäologie“ kam über die ersten drei Lieferungen, die zwischen 1937 und 1939 erschienen, nicht hinaus.

VIII.

Fragen wir abschließend nach dem Kontext, in dem das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“ entstanden ist.

Erstens führte der rasante Ausbau der Universitäten zu disziplinärer Spezialisierung und Diversifizierung der Disziplinen. Der Typus des Universalgelehrten war längst dem Fachwissenschaftler gewichen, aus dem Meister war der Geselle geworden, wie Mommsen formuliert hatte.³⁷ Zwar wurden die altertumkundlichen Fächer aus ihrer traditionellen Verengung herausgeführt, aber gleichzeitig wurde die klassische Altertumswissenschaft in bisher unbekanntem Umfang segmentiert und fragmentiert. Die enorme Vergrößerung der Aufgabengebiete hatte die Verselbständigung der Lateinischen und Griechischen Philologie, der Klassischen Archäologie, der Alten Geschichte und der Hilfswissenschaften zur Folge.³⁸ Doch das Handbuch erhielt im Zeitalter des großbetrieblichen Wissenschaftssystems die Fiktion einer alle Einzeldisziplinen umfassenden *klassischen* Altertumswissenschaft aufrecht, welche die antike Welt in ihrer Totalität abbilden wollte. Der Name war Programm, obschon ein Blick auf die Konzeption zeigte, dass es

³⁵ Zu Walter Otto (1878–1941) vgl. Christ, *Hellas* (wie Anm. 7), 189–191; Christ, *Klios Wandlungen* (wie Anm. 7), 48–51 mit weiterer Literatur. Zu Ottos Tätigkeit als Herausgeber des Handbuchs vgl. Bengtson, *Hundert Jahre* (wie Anm. 30), 260–262.

³⁶ I. Einleitende und Hilfsdisziplinen, II. Griechische und lateinische Grammatik und Rhetorik, III. Alter Orient sowie griechische und römische Geschichte, IV. Griechische Staatskunde sowie Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer, V. Geschichte der Philosophie, der Mathematik und Naturwissenschaften sowie Religionsge-

schichte, VI. Handbuch der Archäologie, VII. Griechische Literaturgeschichte, VIII. Geschichte der römischen Literatur, IX. Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, X. Rechtsgeschichte, XI. Abteilung (offen), XII. Byzantinisches Handbuch.

³⁷ Theodor Mommsen, *Ansprache am Leibniz'schen Gedächtnistage am 4. Juli 1895*, zitiert nach ders., *Reden und Aufsätze*. Hg. von Otto Hirschfeld, Berlin 1905, 196–198.

³⁸ Vgl. Stefan Rebenich, *Theodor Mommsen. Eine Biographie*, München ²2007, 123–127; 130.

ebendiese eine, klassische Altertumswissenschaft nicht mehr gab. Walter Otto zog nach dem Ersten Weltkrieg die Konsequenz aus dieser Entwicklung und änderte den Namen des Handbuchs.

Zweitens standen die Geisteswissenschaften im Banne des Historismus, der als „ein Grundelement der Welt der Moderne“ verstanden wurde, „das die Kultur der Moderne von allen anderen bekannten Kulturen unterscheidet, nämlich: die Erkenntnis der durchgängigen historischen Gewordenheit alles dessen, was ist; die Auffassung, dass alles, was ist, wesentlich historisch geworden ist und nur als Bestandteil geschichtlicher Entwicklungen verständlich erscheint und verstanden werden kann.“³⁹ Auf der Grundlage einer methodisch kontrollierten Quellenkritik war man bestrebt, ein objektives Bild vergangener Epochen zu rekonstruieren. Mit beispiellosem Aufwand wurde das gesamte erhaltene Quellenmaterial aus der Antike gesammelt, geordnet und ediert. Literarische Texte, Inschriften, Papyri, Münzen und archäologische Überreste wurden erfasst. Damit hoffte man, wie Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff einmal schrieb, die griechisch-römische Kultur „in ihrem Wesen und allen Äußerungen ihres Lebens“ darstellen zu können.⁴⁰ Indem die Forschung die antike Lebenswirklichkeit in allen ihren Manifestationen dokumentierte, beschleunigte sie den Prozess der Historisierung des Altertums. Die enorme Verbreiterung der Quellenbasis hatte folglich weitreichende Folgen für die Altertumswissenschaft. Die Antike war am Ende des Jahrhunderts kein normatives Modell mehr, sondern stand als eine Epoche neben anderen. Doch erste Zweifel an der Berechtigung einer wertfreien, positivistischen Wissenschaft wurden laut, die zu zersplittern drohe und nur noch Epigonen hervorbringe, die den Werterelativismus befördere und sich in dem sterilen Objektivismus einer antiquarischen Forschung erschöpfe. Kritische Stimmen prangerten die „Ameisenarbeit“ der „historisch-kritischen“ Textkritik an und zweifelten an deren Nutzen für die Erkenntnis des vergangenen Lebens.⁴¹ Die Wissenschaftsgläubigkeit wich der Wissenschaftskritik, die um die Jahrhundertwende weite Teile des Bürgertums erschütterte.⁴² In dieser Situation war es notwendig, durch Handbücher wissenschaftliche Disziplinen und Subdisziplinen zu normieren und den Zuwachs an Erkenntnissen zu dokumentieren. Die Fortschrittsgläubigkeit der professionalisierten Wissenschaften manifestierte sich in den rasch wachsenden Handbuchreihen. Dieser neue Buch- und Informationstypus war um 1900 ein weit über das universitäre Milieu hinaus gefragtes Medium, weil es die aktuelle Forschung abbildete.

Drittens wurden die Buchverlage immer stärker in den Austauschprozess zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit involviert. Der Verlag C. H. Beck beteiligte sich an der Kommunikation von Wissen unter Einbeziehung der diese Kommunikation konstituierenden sozialen Gruppen „in den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess“;⁴³ andererseits wirkte er gestaltend auf die akademischen Disziplinen ein, indem er deren Fachwissen rezipierte, dokumentierte und diversifizierte. Das Handbuch der Altertumswissenschaft spiegelte und förderte gleichermaßen die disziplinäre Differenzierung der Altertumswissenschaften im Zeitalter des Historismus. Systemtheoretisch formuliert: Die Systeme „Buchhandel“ und „Wissenschaft“ wurden partiell funktional integriert, wodurch sich das Subsystem des „wissenschaftlichen Buchhandels“ herausbildete, in dem sich nun der Verlag C. H. Beck verortete. Die „Wissenschaftspopularisierung“, die unmittelbar vor der Jahrhundertwende einsetzte und der sich auch das Handbuch verschrieb, war kein linearer Diffusions-, sondern vielmehr ein komplexer „Aushandlungsprozess“ zwischen zünftigen

39 Otto Gerhard Oexle, *Aufklärung und Historismus: Zur Geschichtswissenschaft in Göttingen um 1800*, in: Antje Middeldorf Kosegarten (Hg.), *Johann Dominicus Fiorillo. Kunstgeschichte und die romantische Bewegung um 1800*, Göttingen 1997, 29–56, hier 52.

40 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *Geschichte der Philologie*, in: Alfred Gercke und Eduard Norden (Hg.), *Einleitung in die Altertumswissenschaft*, Bd. 1, Leipzig/Berlin³ 1927, 1.

41 Vgl. Viktor Pöschl, *Nietzsche und die klassische Philologie*, in: Hellmut Flashar et al. (Hg.), *Philologie*

und Hermeneutik im 19. Jahrhundert. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften, Göttingen 1979, 141–155, hier 145 und Manfred Landfester, *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und die hermeneutische Tradition des 19. Jahrhunderts*, in: ebd. 156–180, hier 166–169.

42 Hans-Peter Ullmann, *Das Deutsche Kaiserreich*, Frankfurt am Main 1995, 184–187.

43 Vgl. hierzu sowie zum Folgenden Müller, *Wissenschaft und Markt* (wie Anm. 27), 140.

Wissenschaftlern und wissenschaftlich interessierten Laien. Das Handbuch arbeitete spezialisiertes Wissen für die universitäre und gymnasiale Praxis auf. Durch die Präsentation des immensen Stoffes, seine Segmentierung und Strukturierung, seine Normierung und Rationalisierung, veränderte das Handbuch das Wissen selbst. Der Erfolg des Handbuchs beruhte nicht zum geringsten darauf, dass es tradiertes Wissen transformierte und damit maßgeblich zur Erneuerung der Wissenschaft beitrug.

Das „Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft“ war aus dem Geist des 19. Jahrhunderts geboren; es wurde weit über den Ersten Weltkrieg hinaus sowohl im akademischen als auch im bildungsbürgerlichen Milieu rezipiert. Die Strahlkraft des Handbuchs ließ erst Mitte der 1950er Jahre nach, als Hermann Bengtson sein Herausgeber wurde. Doch dies ist nicht mehr Gegenstand dieser Darstellung.⁴⁴

44 Vgl. dazu Rebenich, C. H. Beck (wie Anm. 1), 485–414.